

Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Insertionspreis für die vierspaltige Corvus- Seite oder deren Raum 15 Ngr.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Reclamen vor dem Tagesblätter, die druckgehaltene Corvusseite oder deren Raum 40 Ngr.

Nr. 255.

Sonnabend, den 30. Oktober 1886.

87. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. November eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von 1.50 Mark. Bestellungen werden in der Expedition des Tagesblattes (gr. Ulrichstraße 19), sowie von allen Reichspostanstalten entgegengenommen. Zufolge des zwischen den Direktoren Herren Jantzig und Koebele und den städtischen Behörden abgeschlossenen Vertrages, kommt der Theaterzettel mit Angabe der Rollenbesetzung offiziell nur im Halle'schen Tageblatt zum Ausdruck. Die Direction des Stadt-Theaters übernimmt daher auch für alle anderweitigen Publicationen bezüglich ihrer Richtigkeit und Vollständigkeit keine Garantie. Die vollständigen Nummern des Tagesblattes gelangen an Stelle des Theaterzettels im Theater zum Verkauf; den Abonnenten wird hierdurch der Vortheil geboten, beim Theaterbesuch einzelne Nummern des Halle'schen Tagesblattes käuflich nicht erwerben zu müssen. Die Ausgabe eines besonderen Theaterzettels findet laut § 16 des Theaterpachtvertrages überhaupt nicht statt.

In Folge des stets wachsenden Interesses, welches dem Halle'schen Tageblatt entgegengebracht wird, empfiehlt sich dasselbe namentlich auch als Intertionsorgan, zumal den Inseraten durch die tägliche Auszubildung des Halle'schen Tagesblattes an das Theaterbesuchende, in seinen einzelnen Personen ständig wachsende Publikum eine besonders wirksame Verbreitung gesichert wird.

Die Expedition des Halle'schen Tagesblattes.
(Große Ulrichstraße 19.)

Amthlicher Theil.

Bekanntmachung.

Da in dem am 25. d. Mts. angefallenen Termine ein annehmbarer Gebot nicht abgegeben worden, so wird zur meistbietenden Verpachtung des vormals Weggehigen, jetzt der Stadt Halle gehörenden, vor dem Glauchaischen Thore, am Wühlbergwege belegenen Gartens, auf die 6 Jahre vom 1. October d. J. ab bis ult. September 1892, unter dem im Termine bekannt zu machenden Bedingungen, ein neuer Termin auf

Montag den 8. November d. J.

Vormittags 10 Uhr auf der Rathsstube, im Waagegebäude, anberaumt, wozu Pächter mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Hausmann des Siedenhauses, Herr **Paape** bereit ist, ihnen vor dem Termine den an. Garten anzuweisen.

Halle a. S., den 27. October 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

3 Mark Geschenk in Sachen des Verleichts **L. v. D.** und von dem Schiedsmann Herrn **Robert** zur Verfügung Armentasse gezahlt.
Halle a. S., den 28. October 1886.

Die Armen-Direction.

Handelsregister

des königlichen Amtsgerichts zu Halle a. S.
In unser Gesellschaftsregister ist bei der No. 188 unter der Firma:
Halle'sche Bierbrauerei-Kommandit-Gesellschaft auf Actien E. Michaelis & Comp.
zu Halle a. S.
eingetragenen Kommandit-Gesellschaft auf Actien in Kol. 4 folgender Vermerk:

An Stelle des verstorbenen, persönlich haftenden Gesellschafters, Kaufmanns **Theodor Giffentrat** zu Halle a. S. ist der Kaufmann **Abolf Görtz** zu Halle a. S. getreten.
eingetragen zufolge Verfügung vom 23. October 1886 an demselben Tage.
Halle a. S., den 23. October 1886.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung VII.

Nichtamtlicher Theil.

Halle, den 29. October.

* Das einzige wichtige politische Ereigniß in Deutschland während der letzten Woche war der Empfang des neuen französischen Botschafters durch den von seinen Gehilfen begleitetem Kaiser. Wenn der neue Botschafter, wie man ziemlich allgemein annimmt und wie aus

seiner Ansprache an den Kaiser und aus der herzlichen faulerlichen Antwort geschlossen werden könnte, eine neue Aera in der auswärtigen Politik Frankreichs einleiten, die Beziehungen zu Deutschland, wenn schon nicht gleich freundschaftlich, so doch freundlich und friedlich gestalten soll, dann hätten wir es da mit einem politischen Ereigniß allerersten Ranges zu thun. Allerdings wird man lange auf eine augenfällige Bestätigung dieser Annahme warten müssen. Vielleicht wird eine solche allem Volk erst sichtbar werden durch die Zusage einer offiziellen Botschafterung Deutschlands an der nächsten Pariser Weltausstellung.

Minister und Bundesräthe hielten in letzter Woche Sitzungen, um über Vorlagen für die Reichs- und Landtagsession zu beraten. Aber nicht deren Verhandlungen, auch nicht die des Gesetzen-Parlaments, der Konferenz für internationale Erdmessung, die in Berlin zusammengetreten ist, interessirten das Publikum. Trotzdem und obgleich die Parlamente nicht tagten, beschäftigte sich die Presse hauptsächlich mit einer sehr wichtigen parlamentarischen Frage, derjenigen der Parteigruppierung. Von konservativer Seite ist der allerdings auch von Konserverativen entschiedene bekämpfte Vorschlag ausgegangen, daß die sogenannten reichs- und regierungsfremdlichen Parteien mehr als bisher zusammengefaßt werden und daß auch die Regierung mehr als bisher mit diesen Parteien Fühlung suchen solle, um nicht mit ausichtslosen Vorlagen Zeit und Kraft und Ansehen zu verlieren. In einem parteigerechten Lande wie Deutschland ist es nur natürlich, daß ein solcher Vorschlag erbitterte Gegner findet, und daß des Diskretions über einen an sich gewiß nur vernünftigen Vorschlag, welchen ja auch die Oppositionsparteien bezweigen können, kein Ende ist. Aber gerade in der letzten Woche hat es sich gezeigt, wie nützlich es ist, wenn Parteien bisweilen ihre Spezialinteressen bei Seite lassen und ein gemeinsames Ziel verfolgen. Ohne solche Einigung wäre der Wahlkreis Graubenz wieder wie schon zweimal an einen Polen verloren gegangen. Was in Graubenz im Kleinen geschehen ist, das kann und das sollte im Reiche, im Reichstage im Großen geschehen, und die einzelnen Fraktionen werden dadurch nichts verlieren, die Reichs- und Landes-Interessen aber dadurch viel gewinnen. Freilich muß man, um dieses einzusehen, sich ein wenig über den Fraktionsstandpunkt erheben können, was aber gerade uns Deutschen, welcher politischen Richtung auch immer wir angehören mögen, ungemein schwer fällt. — Der in dieser Woche erfolgte Tod des Grafen **Wust** erinnerte nur zu sehr an die durch Uneinigkeit entstandene Misere unseres Vaterlandes sowie an die durch Einigkeit möglich gewordenen Erfolge. Bei der Rolle, die dieser talentvolle Diplomat in der Geschichte Deutschlands wie Oesterreich-Ungarns gespielt hat, war es nur natürlich, daß die gesammte Presse beider Reiche sich mit den Thaten desselben eingehend beschäftigte. Derselbe war bereits seit Jahren vom politischen Leben zurückgetreten, indem er bereits eine bedeutende aber nicht erfolgreiche Rolle gespielt hatte. In unierer schnelllebigen Zeit war seine Persönlichkeit und sein Wirken so ziemlich in Vergessenheit gerathen.

Das österreichische Abgeordnetenhaus ist in die Verathung der Verlängerung des Zoll- und Handelsvertrages mit Ungarn eingetreten. Ein bei dieser Gelegenheit gestellter Antrag auf Herbeiführung eines wirtschaftlichen Bündnisses mit Deutschland wurde abgelehnt. — Die Delegationen Oesterreich-Ungarns werden nun doch in Pest zusammenzutreten. Der Wunsch, dieselben wegen der Cholera nach Wien zu verlegen, wurde mit dem Hinweis darauf zurückgewiesen, daß die Epidemie abgenommen und keine Ursache zu Befürchtungen vorhanden sei.

In Frankreich besprach man selbstverständlich den Empfang des französischen Botschafters beim Kaiser Wilhelm und zwar fast durchweg in friedlichem Sinne. Paris rüht sich auf die 1889er-Ausstellung. Mit den Arbeiten wird demnächst begonnen werden, dieselben werden in kleinen Vooften vertheilt, auf welche Weise eine Beteiligung an den Arbeitergenossenschaften ermöglicht werden soll.

In England hat Lord Randolph Churchill eine öffentliche Rede gehalten, in welcher er seine kriegerischen Fühlhörner bedeutend zurückgezogen hat. Der Lord scheint auf seiner Incognito-Reise durch den Continent sehr friedlich gestimmt worden zu sein, vielleicht gerade weil er mit seinem Staatsmann über die auswärtige Politik zu verhandeln Gelegenheit gefunden hat.

In Belgien ist die Arbeiterconferenz abgeschlossen. Es werden namentlich nach folgenden drei Richtungen hin Reformen empfohlen: Errichtung von Schiedsgerichten und Vermittlungskommissionen, gezielte Organisation der Arbeiter-Vereinigungen und Einführung der Arbeiter-

versicherung. Den Vorschlägen liegen speziell die deutschen Einrichtungen zu Grunde.

Ueber die bulgarische Weltfrage ist wenig zu melden. Ueber Sofia ist der Belagerungszustand verhängt; zwei russische Kriegsschiffe sind in Bana eingetroffen; Kaubars hat eine neue Note in dem bekantem, ihm eigenen Tone losgelassen — das klingt böse. Die Eröffnung der Sobranje ist verschoben worden, die Nachrichten aus allen politischen Centren lauten friedlich, das klingt gut. Am charakteristischsten ist wohl, daß der Zar, der doch vor mehreren Monaten in Moskau und am Schwarzen Meere so deutlich kriegerisch gesprochen, bei der Enthüllung des Denkmals für die im Türkenkriege Gefallenen, wo eine kriegerisch klingende Rede sogar befreitlich gewesen wäre, nichts gesagt hat, was als eine Kriegsdrohung gedeutet werden könnte. Und das ist wieder gut.

Zwischen Serbien und Bulgarien sind die diplomatischen Beziehungen wieder hergestellt.

* In der getrigen Bundesrathssitzung wurde beschlossen, den Gesekentwurf, betreffend die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Seelute, der übrigen des Bundesrathsmitgliedern noch nicht behändigt war, dem Ausschuß zu überweisen und den dem Bundesrath vorgelegten Gesekentwurf, betreffend den Servistatir und die Klasseneinteilung der Orte, an den Ausschuß zurück zu verweisen; ferner wurden zwei Refurse wegen Amtsentsetzung, der eine von einem Berliner Beiträger, der andere von einem Lehrer im Elsaß ausgehend, zurückgewiesen.

* Am Montag den 1. November, um 12 Uhr Mittags beginnen im Reichsamt des Innern unter Vorhitz des Staatsministers Herrn von Boetticher die Verhandlungen über den deutsch-schweizerischen Handelsvertrag. Von schweizerischer Seite sind zu diesen Verhandlungen nicht weniger als 14 Kommissare abgeordnet; aber auch die Zahl der deutschen Kommissare dürfte nicht gering sein. Neben den Vertretern des Auswärtigen Amtes, des Reichsamts des Innern, des Reichsschatz- und Reichsfinanzamtes werden ohne Zweifel auch die preussischen Ressort-Ministerien, vor Allem also das Finanzministerium und das Handelsministerium vertreten sein. Endlich sind nach den Zollvereinsverträgen Vertreter der an den betreffenden außerdeutschen Staat angrenzenden Bundesstaaten, in dem vorliegenden Falle abgeheben von den Reichslanden, also von Bayern, Baden und Württemberg, zuzuziehen.

* Auf der behufs Verathung über die Verstaatlichungs-offerte einberufenen, übrigens beschlußunfähig gewordenen Generalversammlung der Aktionäre der Aachen-Sülzener Eisenbahn hat der Regierungskommissar erklärt, die Regierung erachte jede Vorschorderung als eine Ablehnung und werde jede spätere Annahme der Offerte selbst ablehnen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ theilt noch mit, sie glaube gut unterrichtet zu sein, wenn sie diese entscheidende und deutliche Erklärung als auch auf die übrigen Bahnen gleiche Anwendung finden erachte, denen neuerdings Verstaatlichungs-offerten gemacht worden sind. Die Aktionäre sollten daher obige Erklärung sehr ernst nehmen.

* Der Strike von heutzutage ist nicht, wie von demokratisch-manchesterlicher Seite behauptet wird, ein unentbehrliches wirtschaftliches Mittel, welches da seine Anwendung zu finden hat, wo es an genügender Organisation fehlt, um die sonst mögliche Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter durchsetzen zu können; sondern er ist zu einem Kampfmittel der Sozialdemokratie geworden, dessen Werth von der jener Partei dienlichen Organen nicht unterschätzt wird. Das sozialdemokratische Blatt, das „Berliner Volksblatt“, versteht es nun, wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ darlegt, vortrefflich, den Strike unter allen Umständen, gleichgiltig ob sein Verlauf ein günstiger war oder nicht, für die Partei auszunützen. War der Strike von Erfolg, so wird der Nutzen der Organisation der Arbeiter im Allgemeinen, der Nutzen der gewerblichen Organisation zum Strike, d. h. der Fachvereine im Besonderen rühmend hervorgehoben. Ist der Strike aber resultatlos verlaufen, so wird der Spies umgekehrt und, wie es das „Berl. Volksbl.“ bei dem letzten mißlungenen Buchbinderstrike in den Westprovinzen machte, den Arbeitern vorgehalten, daß es mit den gewerkschaftlichen Verbindungen der Arbeiter allein nicht gethan sei, daß vielmehr eine große Arbeiterpartei in Deutschland nothwendig, welche genügenden Druck auf die allgemeinen sozialen Verhältnisse sich erringen müßten. Demgegenüber macht die „Nordd. Allg. Ztg.“ darauf aufmerksam, wie viele höchst schätzenswerthe Rejul-

te durch den Buchdruckerverband für die Arbeitnehmer erzielt worden sein, und daß der Strike, wenn er nicht einmal bei den schwächeren Unternehmungen von Erfolg gewesen sei, auch wenn die ganze Sozialdemokratie dahinter gestanden hätte, nur eine längere Dauer, aber ebensoviele praktischen Erfolg gehabt hätte.

Der Ausschuß der französischen Deputierten kammer zur Prüfung der Vereinbarung mit Italien hat sich, wie man der K. Z. mitteilt, mit harter Wehrheit für die Kündigung des Handelsvertrages von dem 31. Dezember d. J. erklärt. Der Zollausschuß beschloß, den Antrag der Arbeitergruppe auf Erhöhung des Zolles von ausländischen Getreide in Betracht zu nehmen.

In der bereits gemeldeten serbisch-bulgarischen Vereinbarung wird, wie aus Risch telegraphisch gemeldet wird, festgestellt: Bulgarien räumt Bregoda, welches bis zur Lösung der Frage durch eine gemischte Kommission neutral bleibt. Sollte die Kommission das streitige Territorium Serbien zuerufen, so gibt Serbien prinzipiell seine Zustimmung, dasselbe gegen entsprechendes anderweitiges Grenzgebiet an Bulgarien abzutreten. Längstens in 2 Monaten erfolgt die Entsendung einer gemischten Kommission zur Prüfung der beiderseitigen Handelsbeziehungen und in 6 Monaten der Abschluß eines Handelsvertrages; auch sollen bis dahin die gegenseitigen Handelsinteressen nach Möglichkeit gefördert werden. Bulgarien verbietet den serbischen Emigranten, Serbien den bulgarischen Emigranten, sich innerhalb 60 Kilometer von der Grenze anzustellen. Beide Länder verpflichten sich gegenseitig, jede gegen das Nachbarland seitens der Emigranten gerichtete Aktion zu vereiteln. Bulgarien baut die Eisenbahn Vardar-Sofia-Paribrod bis zu dem Zeitpunkt der Vollendung der serbischen Bahnstrecke aus. Die getroffene Vereinbarung tritt sofort in Kraft.

Das „Journal de St. Petersburg“ sieht darin, daß die bulgarischen Wächter doch zögern, die Nationalversammlung zusammenzutreten zu lassen, wie in der Zahl der Deputierten, welche sich nach Tirnova begeben haben, die Anzeichen einer gewissen, wenn auch nur geringen Nachgiebigkeit und zugleich ein Symptom dafür, wie durchaus anormal der Zustand der Dinge in Bulgarien sei. Dieser Zustand werde noch verschlimmert durch die geringe Sorgfalt der Behörden, dem Völkerecht Achtung zu verschaffen. Dies sei auch der Grund gewesen, der die kaiserliche Regierung bestimmt habe, zwei Kriegsschiffe nach Warna zu entsenden.

Telegraphische Nachrichten.

Braunschweig, 23. Oktober. Dem „Braunschweiger Tageblatt“ zufolge ist der am 18. d. Mts. verheiratete Reichsamwalt Bedewitz aus Welfenbühl auf Befehl des Oberlandesgerichts, an welches er Rekurs ergriffen hatte, heute aus der Haft entlassen worden.

Darmstadt, 23. Oktober. Die „Darmstädter Zeitung“ konstatiert, daß von den ägyptischen Erkrankungen in Fintzen und Gonenheim keine die Symptome der Cholera asiatica gehabt habe; es habe sich nur um einige Fälle von Cholera

nostras gehandelt, auch seien solche in Fintzen seit dem 19. d. in Gonenheim seit dem 14. d. M. nicht wieder vorgekommen.

Wien, 23. Oktober. Hof- und Staatskanzlei. In Rest 6. Erntestunden und 6 Todesfälle. In Rest 6. Erntestunden und 1 Todesfall.

Wien, 23. Oktober. Herrenhaus. Schmelzung beantragte die Einlegung einer Kommission von neun Mitgliedern zur Prüfung des Schwadenergesetzes des Ministers Praxas. Der Antrag wird der Geschäftsordnung gemäß behandelt werden.

Wien, 23. Oktober. Der Ausschluß des Reichstages empfahl einstimmig die unteränderte Annahme der Vorlage betreffend die theilweise Konvertierung der Staatsschuld. Die neun Stimmen, welche das Konvertierungsgeschäft übernommen haben, verpflichten sich für je ein Kleinteil des Betrages ohne Zehntel.

Paris, 23. Oktober. Nach weiteren Nachrichten ist das ganze Gebiet der Durance übergeben. Das Regenwetter dauert fort. Die Umgegend von Tarascon und Arles ist ebenfalls übergeben, die Lage in Voignon ist eine bedrohliche. Die Truppen unterziehen die Einwohner dem Schutze der Dürre.

Paris, 23. Oktober. Die Deputiertenkammer hat die Beratung der Vorlage über den Primärunterricht heute zu Ende geführt und den Geleitentwurf, wonach der Unterricht in allen Gemächern durch Noten zu erhalten ist, mit 301 gegen 175 Stimmen angenommen.

Paris, 23. Oktober. Der Verfall des Verdicts der Vereinigten liberalen Parteien, Guillaum, mit 402 Stimmen, gewählt. Der Kandidat der Sozialdemokraten, Aniele, erhielt 104 Stimmen. Die katholische Partei blieb von der Wahl fern.

Paris, 23. Oktober. Der Verfall der Wahl, Praxas, hat an der Sekretär der sozialdemokratischen Bewegung ein Schreiben gerichtet, in welchem er anzeigt, daß mit Ausnahme der Vorparlamentarier seinen Zuge gestattet werden wird, am 9. November die Straßen der City zu passieren. Die sozialdemokratische Bewegung will beschließen, in einem Antwortschreiben an Praxas noch den rechtlichen Grund zu fragen, aus denen die Kundgebung untersagt wird.

Wien, 23. Oktober. Der König hat gestern Mittag den diplomatischen Agenten Bulgariens, Dr. Stranz, in feierlicher Audienz empfangen.

Wien, 23. Oktober. Gestern Abend fand eine Versammlung der Mitglieder der Sorbonne statt, in welcher Stammbuch die gegenwärtige Lage der Lage und betonte, daß, da die Wiederwahl des früheren Fürsten Alexander unmöglich ist, die Sorbonne einen Frontalentscheid wählen müßte, welcher die Zukunft der Sorbonne sei. In Sofia ist der Delegationszustand proklamiert worden.

Tages-Chronik.

Kaiser Wilhelm empfing gestern den Besuch des erpöhrlichen Paares von Sachsen-Weimern nebst Prinzessin-Lothar und ertheilte demnachst den Vorstandsmitgliedern der in Berlin veranlaßten Internationalen Gradmessungs-Konferenz Audienz. Vorher hatte der Monarch mit dem Kriegsminister und dem Chef des Militärkabinetts gearbeitet, später arbeitete er noch mit dem

Chef des Militärkabinetts. Das Befinden des hohen Herrn wird als sehr erquicklich bezeichnet.

Der Kaiser hat auf einen an ihn Namens der Provinz Hildesheim, in deren Hauptstadt die Krönung stattfand, aus Anlaß des 23. Jahrestages der Krönung gerichteten Glückwunsch seinen Dank erwidert, für die Erinnerung des so wichtigen und ihn tief ergreifenden Jahrestages, dessen 25. Jubiläum er nicht erwarten konnte zu erleben.

Der deutsche Kronprinz in Aquarien — unter dieser Ueberschrift bringt die Wiener Neue freie Presse einen längeren Originalartikel, aus dem wir nachfolgende Mittheilungen über die Lebensweise unserer krongründlichen Familie in Vortino entnehmen. Kaiserlich Wilhelm führt ein ruhiges, behagliches Leben inmitten seiner Familie, ohne Luxus und ohne Etiquette; ein Leben, wie es, eher als ein Fürst, ein Künstler führen würde, der seine Seele an den überirdischen Schönheiten seiner Natur grüßeln wollte. Um 7 Uhr früh, wenn die Sonne kaum über die Gatte des Gehörges heraufklimmt, eilen die Kronprinzessin und die jungen Prinzeßinnen ans Gestade, und der alte Schiffer Prospero, welcher ob der ihm zu Theil gewordenen Ehre sich gar nicht zu fassen vermag, nimmt sie in seine Muscheln und führt sie hinaus in die See. Wenn die Wellen bewegt sind, tritt an die Stelle der steilen Fischerboote das Dampfboot, das der herrlichen Familie von der italienischen Regierung zur Verfügung gestellt wurde. Man läßt sich da viel weiter hinaustragen und landet erst spät, bald in Zoagli, bald in Rapallo oder in Santa Margherita, um zu Fuß nach Caracoli oder Portofino zurückzuführen. Der Kronprinz begnügt sich nicht, seine Familie auf besten Morgenluft zu führen, viel öfter sieht man ihn aber allein die Küsten und die Ströme hinaufsteigen und die Märcchen durchwandern, bis die Mittagsglocken ihn zur Gemahlin mahnen. Wenige Minuten nach Zwölf wird das Frühstück eingenommen, an welchem sehr selten ein Gast theilnimmt, um 7 Uhr Nachmittags die Hauptmahlzeit. Von den Besuchern, die sich in der krongründlichen Villa einfänden, ist der häufigste der deutsche General-Konigl Herr von Wamburg. Im Abgange sind die Wächterin, ob Gatte zugegen oder nicht, durch einen trüben, schließlichen, fast möglichen in jeder bürgerlichen von gestört, der auch nach Augen hin sich nicht verhalten und der herrlichen Familie die Gemahlin der Eingeborenen in reichem Maße entgegenbringt. Diese guten, harmlosen Fischer können sich gar nicht vorstellen, daß jener ewige, würdevolle Mann, der tagtäglich vom Gestade hinuntertritt, in ein begehrendes Schiffelein und des Abend die Wächterin von Gatten des Hauses aus oder von den Wächtern, die es umgeben, das immer seltene und grobgrünige Schampfen des Meeres gerast, daß jeder Mann, der eine kurze Solbaldweise wie ein einfacher Fischer ausfallen läßt, der Sohn des größten Herrschers aus Ethen ist und eines Tages nicht verhalten und der herrlichen Familie gebietet wird. Garmits und Friedsam wie sie sind, führen sie insofern keine Nähe nicht, und dies mag ihn wohl auch mit der größten Bescheidenheit erfüllen. „Sehen Sie“ — sagte er leßten dem Herrn von Wamburg — „ich habe mich nichts wollen und glücklich geliebt als hier; im nächsten Jahre komme ich viel früher hierher; die Einmündigkeit der Frau ist, und daselbe wiederholen keine Frau und keine Kinder, die wenn der Südwestwind das Wasser peitscht, sich jubelnd in der salz-durchweichten Luft herumtummeln. Die Post und das Telegraphenamt von Vortino haben niemals so viel gearbeitet, als die Post und dem gewöhnlichen Verkehrsbeamten ist ein intelligenter Gehilfe aus Genua beigegeben worden.“

Der kommandirende General des VI. Armeekorps von Wichmann ist in der verflochtenen Nacht im Alter von 66 Jahren zu Breslau verstorben. Der Verstorbene führte als Kommandeur der Schlesiener

Des Grafen Sühne.

Frei nach dem Englischen von Adolf Reiter.

„Ich bin, Gott sei gedankt, noch keine Französin.“
„Dafür Gott zu danken, hätte ich keine Veranlassung; müßte ich Gott nicht viel mehr für die Freiheit danken, in welcher die französischen Eheleute leben und nicht durch so viele Missethäter, wie in England, sich gegenseitig binden und freisetzen?“

„Ich kann mich aber nur in Deiner Gesellschaft amüßern“, entgegnete sie mit zärtlichem Blick.

Er lachte höflich.

„Unsere Ansichten sind verschieden“, bemerkte er höflich. „Es kommt noch immer auf die besonderen Umstände an, liebe Frau!“

„Meinst Du also“, erwiderte sie, „daß ich als Deine Frau dieselben Ansprüche, die Du mir Anfangs eingeräumt hast, an Dich nicht mehr stellen kann?“

„Das habe ich nicht gesagt, aber wenn Du es so auffassen willst, werde ich nichts dagegen einwenden“, antwortete er höflich. „Vor allen Dingen müßt Du jedoch wissen, daß es angenehme und unangenehme Pflichten gibt.“

„Mein Mann“, sagte Frau Norman, sich zu Agathe wendend, „ist ein großer Verehrer, ein Anbeter der äußeren Schönheit. Es kann ihm eine Dame gebildet, klug, auch von großer Sersensgröße erscheinen, ist sie aber nicht schön, dann ist sie ihm auch vollständig gleichgültig.“

„Denken Sie nur nicht, daß ich einen ganz schlechten Charakter habe, mein Fräulein?“ rebete Norman jetzt Agathe an.

„Es wäre in der That wenigstens kein schöner Zug von Ihnen, Herr Norman“, sagte Agathe ruhig; „aber ich dachte, die meisten Herren lieben mehr die schöne Figur einer Dame, als ihr hübsches Gesicht.“

„Ich liebe aber eine solche Dame mehr, bei welcher man Weibes vereint findet“, entgegnete er mit einem schelmischen Blick auf Agathe, daß sie diese Bemerkung als eine Huldigung für sich annehmen konnte.

„Mein Mann unterwerft sich von anderen Herren insofern, als er oft auch da eine Schönheit findet, wo alle anderen Menschen hiervon nichts anbeden“, sagte die Hausfrau vorwurfsvoll.

„Es trat eine stille Pause ein.“

Agathe warf ihre Blicke in der für sie so peinlichen Situation abwechselnd auf Frau Norman und ihren Gemahl. Sie dachte an ihr früheres so glückliches Zusammenleben mit dem Grafen Carlhon und konnte es nicht begreifen,

wie das eheliche Leben zwischen diesem verheirateten Paare sich so unglücklich gestaltete.

Herr Norman entfernte sich. Agathe hatte bis jetzt geglaubt, daß nur die unehelichen Gesichtszüge der Frau Norman Veranlassung zu dem ehelichen Zwist gegeben hatten.

Herr Norman spielte eines Tages mit seinem Wachtelhündchen. Hierbei — man weiß nicht, wie es kam — verlor er seinen goldenen Fingerring, welcher eine kleine Kapsel enthielt. Als Agathe später zufällig diesen Ring fand, war wahrscheinlich durch den Fall die Kapsel geöffnet und sie bemerkte in derselben das Bild eines schönen Mädchens. Sie dachte sich hierüber nichts Arges, denn es hätte ja das Bild seiner Schwelger, Mutter, Tante oder einer Freundin sein können. Als sie ihm den Ring zurückgab, mußte er wohl annehmen, daß sie sich auch das Bild angesehen hätte. Ihre Augen begegneten sich; er erröthete und schweig verlegten.

Am anderen Tage, als sie diesen kleinen Vorfall bereits vergessen hatte, hielt er es für nöthig, auf den Ring noch einmal zurückzukommen.

„Fräulein Broote“, sagte er, „ich muß Ihnen für Ihre Freundlichkeit von gestern nochmals danken.“

Sie sah ihn verwundert an.

„Ich erinnere mich nicht einer Freundlichkeit, die...“

„Über ich. Sie fanden den Ring, haben sich wohl auch das Bild an und haben mir Alles hübsch zurückgegeben.“

„Die Rückgabe war meine Pflicht — keine Freundlichkeit!“ sagte sie ernst.

„Nennen Sie es, wie Sie es wollen — ich bin Ihnen recht dankbar. Kennen Sie das Bild?“

„Nein, ich habe es mir kaum angesehen.“

Er lachte laut auf.

„Dann sind Sie die einzige Dame in Paris, welche dieses Bild nicht kennt.“

„Ich habe darnach auch nie das Bedürfnis empfunden!“

„Ich wiederhole nochmals“, sagte er, „daß Sie die einzige Dame hier sind, welche das Bild nicht kennt.“

„Ich kann Ihnen nichts weiter antworten“, sagte sie kurz.

„Natürlich“, rief er ungeduldig aus. „Sie stehen auf der Seite meiner Frau; es scheint ja gar nicht möglich zu sein, Ihnen näher zu treten!“

„Und ich muß Ihnen erklären, daß ich Sie durchaus nicht verheße“, sagte sie in festem Tone; — sie dagegen ist von ihm sehr gut verstanden worden.

Einige Zeit später, als Frau Norman durch Krankheit behindert war, auszugehen, erbot sich Agathe, einige notwendige Angelegenheiten in der Stadt für sie zu erledigen.

So kam sie auch in einen Juwelierladen, wo sich gerade in demselben Augenblick Herr Norman eine Sammlung der vorzüglichsten Diamanten vorlegen ließ.

„Dies ist das Schönste, was ich jetzt habe“, sagte der Juwelier, indem er Herrn Norman ein prächtig funkelndes Kreuz zeigte. „Es war von einem russischen Fürsten für seine Gemahlin bestellt; da diese aber unglücklich gestorben ist, hat er es hier gelassen.“

„Das Schönste, aber auch das Theuerste“, bemerkte Norman.

„Das hat ja bei Ihnen nichts zu sagen“, meinte der Juwelier.

„Wie hoch ist der Preis, aber der genaueste, und betrachten Sie mich nicht immer nur als den reichen Engländer.“

Der Juwelier zückte ihm ins Ohr; es erfolgte darauf in derselben Weise noch weitere Bemerkungen zwischen beiden, bis Herr Norman endlich ausrief:

„Ich werde es nehmen. Reichen Sie mir die Feder, um Ihnen ein Geheiß auszusprechen.“

Er sah Agathe noch immer nicht, welche ebenfalls ihr Gesicht, etwa zehn Schritte von ihm entfernt, beobachtete. Sie hatte die Unterredung aber deutlich vernommen und eilte nun vergnügt nach Hause, in der Hoffnung, Frau Norman bald zu einem kostbaren Geschenk gratuliren zu dürfen.

Herr Norman folgte wenige Minuten später und zeigte sich beim Frühstück freudiger und gesprächiger als sonst.

Seine Frau dagegen sah betrübt aus und war sehr still. — Jedenfalls hat sie das Geschenk noch nicht erhalten, dachte Agathe, und es würde wohl erst am Nachmittag gemacht werden.

Der Nachmittag verging — allein Agathe sah noch immer nicht das kostbare Geschenk und Frau Norman war wieder sehr still.

„Wenn sie jetzt wüßte, daß sie nun bald das Kleinod erhalten müßte, würde sie doch sofort freundlich aussehend“, dachte das einfache Mädchen.

Als bis zum späten Abende nichts erfolgte, nahm sie sich in der Aufregung darüber, Herr Norman könnte den so kostbaren Gegenstand verloren haben, das Herz, ihn hiernach zu fragen.

Er lachte.

„Haben Sie davon meiner Frau bereits etwas erzählt?“

„Natürlich nicht.“

„Dann unterlassen Sie es auch ferner! Sie müssen davon geträumt haben! Ja, ja, ja! Es ist mir noch nie eingefallen, meiner Frau Diamanten oder sonst etwas zu kaufen.“

(Fortf. folgt.)

